



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik**

**Meyer, Franz Sales**

**Leipzig, 1895**

F. Heraldik.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81322)



F.

## Heraldik.

Die Heraldik steht mit der Ornamentik so vielfach im Zusammenhange, daß dieselbe in einem Werke, welches das ornamentale Gesamtgebiet behandelt, nicht fehlen durfte. Die Heraldik umfaßt die Wappenkunde und die Wappenkunst. Die erstere ist eine Wissenschaft und gleichbedeutend mit der Kenntnis der Regeln der Wappendarstellung und Wappenführung; die letztere, eine Kunst, wie schon der Name sagt, befaßt sich mit der praktischen Ausübung der Heraldik, mit dem „Aufreißen“, d. h. mit dem Entwerfen und Zeichnen von Wappen. Das Wort Heraldik leitet sich ab von Herold, das Wort Wappen ist ursprünglich gleichbedeutend mit Waffen, wie wappnen und waffnen, wie Wappenschmied und Wappenschmied u. s. w. Wappen sind bestimmte, nach gewissen Grundsätzen festgesetzte Abzeichen, welche Personen, Familien und Körperschaften bleibend zu führen berechtigt sind. Die Entstehung der Wappen fällt in die Zeit der Kreuzzüge, in das Ende des 11. Jahrhunderts. Die Bildung des Adels als Korporation, die Beigabe des Zunamens zum Taufnamen, die eigentümlichen Gebräuche des Rittertums, die Sitte der Kampfspiele und Turniere stehen mit der Einführung der Wappen in engem Zusammenhang. Die Entstehung der Heraldik als Wissenschaft gehört einer späteren Zeit (etwa dem 13. Jahrhundert) an. Wappen, die mit dem Gebrauche Wappen zu führen entstanden sind, und deren Berechtigung später stillschweigend anerkannt wurde, heißen Urwappen zum Unterschied von den Briefwappen, deren Berechtigung vermittelt des Wappenbriefes von fürstlichen Personen oder deren Bevollmächtigten erteilt wurde. Aufser den Adeligen waren auch die sog. Wappengenossen, d. h. nicht adelige Personen und Geschlechter (Patrizier), zur Wappenführung berechtigt. Ihre

Wappenbilder sind häufig aus Monogrammen, Hausmarken und Handelszeichen entstanden. (Die Überschrift eines Fuggerschen Wappens aus dem Jahre 1382 lautet: „Dises zaichen, wirt Vlrich Fugger, vorbemelten Hansen Fuggers Bruder, gepraucht haben, Welchs hernach Jacob Fugger, des namens der erst, angenommen, und das sambt seinen Sünen, bis auf aufspringung des Wappens, gefiert hat.“) Das Wappenwesen lag den Herolden ob, die als Amtszeichen einen Wappenrock und einen Stab führten. Heraldämter üben heute noch die staatliche Kontrolle. Es mögen im ganzen etwa 200 000 Wappen existieren, Geschlechts-, Städte-, Gesellschafts- und Amtswappen eingerechnet. Wappen heißen redende, wenn ihre Bilder den Namen des Trägers angeben, z. B. Segler: ein Schiff mit Segeln, Dürer: eine offene Thür; halbredend heißen sie, wenn der Name nur teilweise angedeutet wird, z. B. Taxis: ein Dachs, Klingspor: ein Sporn.

Es sind 3 Hauptepochen des Wappenwesens zu verzeichnen: 1. Die Zeit vom 11.—13. Jahrhundert, in der der Schild allein mit seinem Bilde das Wappen darstellte; d. i. die Entwicklungszeit der Heraldik. 2. Die Zeit vom 13.—15. Jahrhundert, in welcher Schild, Helm und Helmschmuck das Wappen ausmachten und in welcher die bemalten Schilde und Helme wirklich getragen wurden; d. i. die Blütezeit der Heraldik. 3. Die Zeit vom 16. Jahrhundert bis heute, in der das lebendige Wappenwesen sowie das Tragen des Schildes und Helmes mit den Abzeichen aufhörte; das ist die Verfallzeit der Heraldik, in welcher Willkürlichkeit, Verständnislosigkeit und ein Herumreiten auf verknöcherten Systemen an Stelle des lebendigen Wappenwesens treten. Nach der stilistischen Seite kann man unterscheiden: frühgotische, spätgotische, Renaissancewappen, die Wappen des Barocko und Rokoko sowie moderne Wappen. Die allgemeine Stilrichtung hat die Heraldik stets beeinflusst; durchgehends jedoch ist die architektonische Entwicklung dem Wappenwesen hierbei etwa 2 Jahrzehnte voraus. Das Wappenwesen hat in den einzelnen Ländern eine verschiedene Entwicklung genommen und auch unsere heutigen Systeme sind in Deutschland, Frankreich, England u. s. w. nicht unwesentlich auseinandergehend.

Es kann an dieser Stelle kein ausführliches Eingehen auf die betreffenden Einzelheiten erfolgen. Es soll in aller Kürze nur das Notwendigste erörtert werden. Die einzelnen Tafeln behandeln die heraldischen Farben oder Tinkturen, die Einteilung des Schildes und seiner Formen, die Wappenbilder, den Helm und seine Zuthaten, die Rang- und Würdezeichen, sowie die heraldischen Prachtstücke. Wer sich eingehender mit der Heraldik befassen will, dem steht eine genügende Litteratur zu Gebote; seit Bartolus de Saxoferrato um die Mitte des 14. Jahrhunderts sich mit der Materie befaßte, ist mehr als genug über Heraldik geschrieben worden. Zur Ergänzung und Mitbenutzung beim Studium und Unter-

richt seien hier besonders empfohlen die treffliche Arbeit von F. Warnecke: „Heraldisches Handbuch“, illustriert von Doepler d. j., ferner eine in der Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins, Jahrgang 1885, erschienene „Anleitung zur praktischen Darstellung und Ausführung heraldischer Ornamente für das gesamte Kunstgewerbe“ von Detlav Freih. v. Biedermann, mit sehr hübschen Illustrationen; sowie der „Katechismus der Heraldik“ von Dr. Ed. Freih. von Sacken. Der Verfasser ist den Genannten zum Teil in seinen Ausführungen gefolgt unter Entleihung der von ihnen gegebenen Beispiele. Es giebt eine eigene Sprache, welche die Heraldiker ausgebildet haben und welche vornehmlich beim Blasonieren zur Anwendung gelangt, d. h. bei der fachgemäßen Beschreibung des Wappens, die möglichst korrekt und bündig sein soll, so dafs nach ihr das Wappen „aufgerissen“ werden kann; diese Kunstsprache wird sich der Hauptsache nach aus der Erläuterung der einzelnen Tafeln ergeben.

Schließlich sei noch bemerkt: wer sich mit der praktischen Heraldik zu befassen hat und es allen recht machen will, welche Regeln hierüber aufgestellt haben und aufstellen, dem wird es schwer gelingen. Wenn es einerseits sehr angezeigt erscheint, dafs eine bestimmte Ordnung im ganzen gewahrt und Willkürlichkeiten fern gehalten werden, so kann andererseits ein gutes Stück von veraltetem Regelnkram ohne Schaden über Bord geworfen werden. Darüber sind auch echte Heraldiker, wie Warnecke, einig. Das Gute liegt auch hier in der Mitte; wie die künstlerische Freiheit mit der heraldischen Regel sich prächtig verträgt, das zeigen uns die Meister der Renaissance, ein Dürer, ein Burgkmair u. a. m. Zum heraldischen Quellenstudium eignen sich für uns zunächst die Handzeichnungen dieser Meister, dann alte Siegel, Glasgemälde und Grabmäler. Heraldische Ornamente lassen sich an Tausenden von Dingen anbringen, in der Architektur, in der Wandmalerei, am Mobiliar, am Gerät, in der Textilindustrie, im Schriftwesen, am Reit- und Fahrzeug u. s. w. Man soll sie aber nur da anbringen, wo sie repräsentieren, und dann mit Mafs und Ziel und im richtigen Verhältnis zum Gegenstand.

### **Tinkturen und Schildteilung.** (Tafel 281)

In der guten heraldischen Zeit waren es 6 Tinkturen, die fast ausschliesslich zur Verwendung gelangten, 2 Metalle und 4 Farben. Die Metalle sind Gold und Silber, aus praktischen Gründen oft auch durch Gelb und Weiss ersetzt. Die ursprünglichen Farben sind Rot, Blau, Schwarz und Grün. Dieselben wurden intensiv angewandt; so wählte man für Rot: Spektralrot, Zinnober oder Mennige,

für Blau: Kobalt oder Ultramarin, für Grün: irgend ein ausgesprochenes Grün, wie Spangrün oder Chromgrün. Späterhin erfuhr die ursprüngliche Farbenskala eine Erweiterung dahin, daß noch die sog. Naturfarbe, Purpur, Aschgrau, Eisenfarbe und Braun hinzutraten. In der Naturfarbe wurden natürliche Dinge, Menschen, Tiere etc. dargestellt, so wie sie sind, während die ältere Heraldik auch diese Gegenstände in einer der nächstliegenden ursprünglichen Tinkturen veranschaulichte, so z. B. den Löwen golden oder rot, den Adler schwarz oder rot u. s. w. Der Purpur wird nicht als Schildfarbe, sondern nur an Kronen und Hüten, sowie an Wappenzelten benutzt. Aschgrau, Eisenfarbe und Braun sind Farben, die füglich hätten entbehrt werden können, da sie dem ursprünglichen Prinzip, das Wappen weithin klar und deutlich sichtbar zu machen, widersprechen.

Wo Wappen, wie oftmals in Büchern, ohne Farbe zur Darstellung gelangen, da wurden die Farben in der ältesten Zeit durch die Anfangsbuchstaben der betreffenden Worte eingeschrieben; späterhin hat man sich geeinigt, die Tinkturen durch Punktieren und Schraffieren anzudeuten. Silber bleibt unbezeichnet, Gold wird punktiert, Rot wird senkrecht, Blau horizontal schraffiert, Schwarz erhält senkrechte und horizontale Linien, die sich kreuzen; die übrigen Farben erhalten die Bezeichnung, wie es unsere Tafel angiebt.

Zu den Tinkturen werden gewöhnlich auch die Pelzwerke gezählt. Der Hermelin zeigt schwarze Schwänzchen von der Form des lateinischen Kreuzes auf weißem, resp. silbernem Grund; der Gegenhermelin tauscht diese Farben. (An Mänteln und Wappenzelten, sowie an Hüten wird der Hermelin in seiner natürlichen Form wiedergegeben.) Der Kürsch wird durch schuppenförmig gereihte Striche bezeichnet. Das Feh mit seinen Variationen, dem Pfahlfeh und Buntfeh, hat in Blau und Silber die Formen, wie es die Tafel angiebt. Das Feh wird auch mit dem Namen Eisenhütlein bezeichnet und ist ursprünglich offenbar ein durch eigenartige Felderteilung entstandenes Muster, wie das Schach und die Wecken, von denen später die Rede sein wird.

Unter Damasizierung versteht man eine linienartige Ornamentik, die bestimmt ist, die einzelnen Tinkturen mehr zu beleben, ohne die Wirkung der Farbe zu stören oder das Wappen zu verändern. Die Damasizierung ist willkürlich. Ursprünglich wurden vornehmlich geometrische Muster, späterhin Ranken- und Schnörkelwerk hierzu benutzt.

Bei plastischen Wappen, wenn sie nicht bemalt werden, können die Damasizierungen sowohl als die Farbenbezeichnungen (Punktierung und Schraffierung) plastisch hervortreten, doch muß das Relief ein maßvolles sein, wenn die Wirkung gut sein soll. An Siegeln und ähnlichen Dingen besorgt die Gravierung in Metall das Betreffende. Bei geneigten, nicht aufrecht stehenden Wappen richtet sich die

### Die heraldischen Farben oder Tinkturen.

Ursprüngliche Tinkturen. (2 Metalle — 4 Farben.)



Gold. Silber. Rot. Blau. Schwarz. Grün.

Später hinzugekommene Farben.



Naturfarbe. Purpur. Aschgrau. Eisenfarbe. Braun.

Pelzwerk.



Hermelin. Gegenhermelin. Kürsch. Feh. Pfahlfeh. Buntfeh.

Damaszierungen.



Ältere Formen.

Neuere Formen.

### Einteilung des Schildes

in 9 Plätze, Felder oder Quartiere.

AB. Oberrand, Hauptrand.	A.	B.
CD. Unterrand, Fußrand		
AC. Rechter Seiten- rand.		
BD. Lk. Seitenrand.		
1.2.3. Oberstelle, Schildhaupt.	1.	2.
4.5.6. Mittelstelle, Balkenstelle.	4.	5.
7.8.9. Unterstelle, Schildfuß.	7.	8.
1.4 7. Rechte Flanken- stelle oder Vorderstelle.		
2.5 8. Pfahlstelle.		
3.6.9. L. Flankenstelle od. Hinterstelle.		
	C.	D.

1. Rechtes Obereck.  
2. Ort-Stelle.  
3. Linkes Obereck.  
4. Rechte Hüftstelle.  
5. Herz-Stelle.  
6. Linke Hüftstelle.  
7. Rechtes Untereck.  
8. Fersenstelle.  
9. Linkes Untereck.  
10. Brust-Stelle.  
11. Nabel-Stelle.

Tinkturen und Schildteilung.

Schraffierung stets nach der Wappenaxe, da sonst Verwechslungen unmöglich zu vermeiden wären.

Nach altem heraldischen Grundsatz soll Farbe nicht an Farbe und Metall nicht an Metall grenzen. Man bezeichnet Abweichungen von der Regel als sog. Rätselwappen. Übrigens ist das genannte Prinzip nicht immer durchführbar, hauptsächlich nicht bei zusammengesetzten Wappen. (Vergl. die Tafel 283.)

Was die Schildteilung anbelangt, so ist zunächst zu bemerken, daß die Bezeichnungen rechts und links sich auf den Träger des Schildes beziehen; die Ausdrücke sind demnach so gemeint, als ob man hinter dem Schilde stünde und denselben vor die Brust hielte; daraus ergibt sich, daß die Bezeichnung gerade eine umgekehrte ist wie im gewöhnlichen Leben. Durch die Teilung des Schildes mittels Linien entstehen Felder oder Plätze (wenn sie quadratisch sind, auch Quartiere genannt). Unsere Darstellung teilt den Schild in 9 Quartiere. Die Bezeichnungen für die verschiedenen Schildstellen und Plätze sind der Figur unserer Tafel beige gedruckt, so daß eine weitere Auseinandersetzung hier wegfallen kann.

Auf den Schild werden häufig weitere Schilde aufgesetzt. Haupt- oder Rückschild heißt dann der größere Schild, der die kleineren aufnimmt. Der kleinere auf der Herzstelle aufliegende Schild heißt Herzschild. Der Mittelschild entsteht, wenn zwischen Haupt- und Herzschild ein weiterer Schild eingeschoben wird, also 3 verschieden große Schilde aufeinander liegen. Herz- und Mittelschild haben hierbei die Form des Hauptschildes.

Die obere und rechte Seite des Schildes sind die vornehmeren, die bevorzugte Stelle ist das rechte Obereck. In der Beschreibung (Blasonierung) des Wappens wird diese Stelle zuerst „angesprochen“, d. h. genannt und beschrieben.

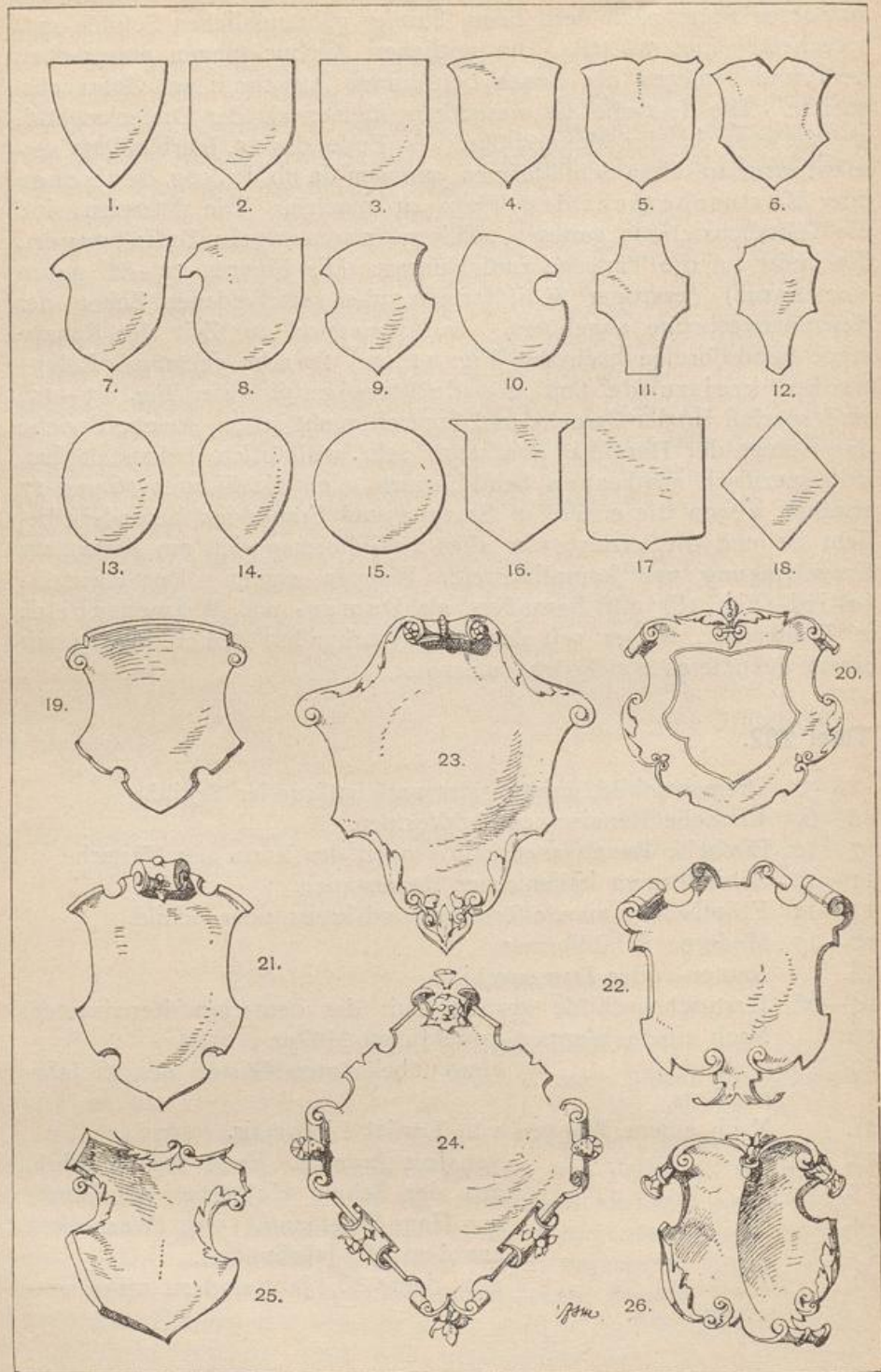
### Schildformen. (Tafel 282.)

Die Form des Wappenschildes ist sehr verschieden und hauptsächlich durch die Entstehungszeit bedingt. Der älteste heraldische Schild ist der Dreiecksschild nach Fig. 1. Derselbe ist im 12., 13. und 14. Jahrhundert im Gebrauch. (Auf Reitersiegeln zeigt derselbe erst halbe, später drittel Manneshöhe; sein Verhältnis der Höhe zur Breite ist etwa 10 : 7.) Im 14. Jahrhundert erscheint neben dem Dreiecksschild der oben rechtwinklige, unten abgerundete sog. halbrunde Schild und etwas später der unten zugespitzte Schild nach Fig. 2. Diese Form wie die daraus entstandenen, dem 16. Jahrhundert angehörigen Formen der Figuren 4—6 wurden in Wirklichkeit wohl nie getragen, sondern sind rein heraldischer Art. Zu Ende des 14. Jahrhunderts tauchen die Tartschen, die Stich- oder Rennschilde,

auf, ihrer Form nach dem beim Turnier gebräuchlichen Schilde entsprechend (Fig. 7—10). Die seitlichen Ausbuchtungen entsprechen dem zum Einlegen der Lanze bestimmten Ausschnitt am Gebrauchsschilde. Die Tartsche ist wesentlich kleiner als der Dreiecksschild, sie hat etwa  $\frac{1}{5}$  der Manneshöhe. Zu Ende des 15. Jahrhunderts verschwinden die alten Schildformen, um von da ab den sog. deutschen oder Kartuschenschilden Platz zu machen. Die letzteren sind nie Gebrauchsschilde gewesen, sondern ornamentale Erfindungen, die meist auf die Tartsche zurückführen. Die Figuren 19—26 geben eine Anzahl derartiger Schildformen, die verschiedenen Zeiten der Renaissanceepoche angehören. In Italien sind zur Zeit der Renaissance Schildformen nach den Fig. 11 und 12 sehr geläufig. Elliptische, kreisrunde und mandelförmige Schilde (Fig. 13—15) sind speziell in der Barock- und Zopfzeit nicht selten, welche Epoche das Gebiet der Heraldik überhaupt sehr willkürlich behandelt hat. Von spezifisch modernen Schildformen seien die Figuren 16 und 17 erwähnt, wovon die erstere in England und Frankreich besonders beliebt ist und die letztere von allen Schildformen sich am besten zur Unterbringung von komplizierteren Wappen eignet. Der Rautenschild (Fig. 18) gilt besonders als Damen- und Witwenschild; in Frankreich, wo er seit dem 13. Jahrhundert üblich, häufig mit einem geknoteten Strickgürtel umrahmt.

### Tafel 282.

- 1—3. Dreiecksschild, zugespitzter und halbrunder Schild.  
 4—6. Einfache Renaissanceschildformen.  
 7—10. Einfache Renaissanceschilde nach der Form der Tartsche.  
 11—12. Schildformen italienischer Renaissance.  
 13—15. Elliptischer, mandelförmiger und kreisrunder Schild.  
 16—17. Moderne Schildformen.  
 18. Rauten- oder Damenschild.  
 19—26. Kartuschenschilde aus der Zeit der deutschen Renaissance.  
 19. Nach einem Wappen von Michel Müller. 1564.  
 20. „ „ „ eines unbekanntens Meisters des 16. Jahrhunderts.  
 21. Nach einem Wappen von Daniel Lindtmair. 1595.  
 22. „ „ „ von Jost Amman. Ende des 16. Jahrh.  
 23. „ „ „ aus der Schule Holbeins. 16. Jahrh.  
 24. „ „ „ von Hans Wägmann. 1565. (Warnecke.)  
 25. „ „ „ aus dem 16. Jahrhundert.  
 26. „ „ „ aus dem 16. Jahrhundert. (Formenschatz.)



Schildformen.

**Heroldsbilder.** (Tafel 283.)

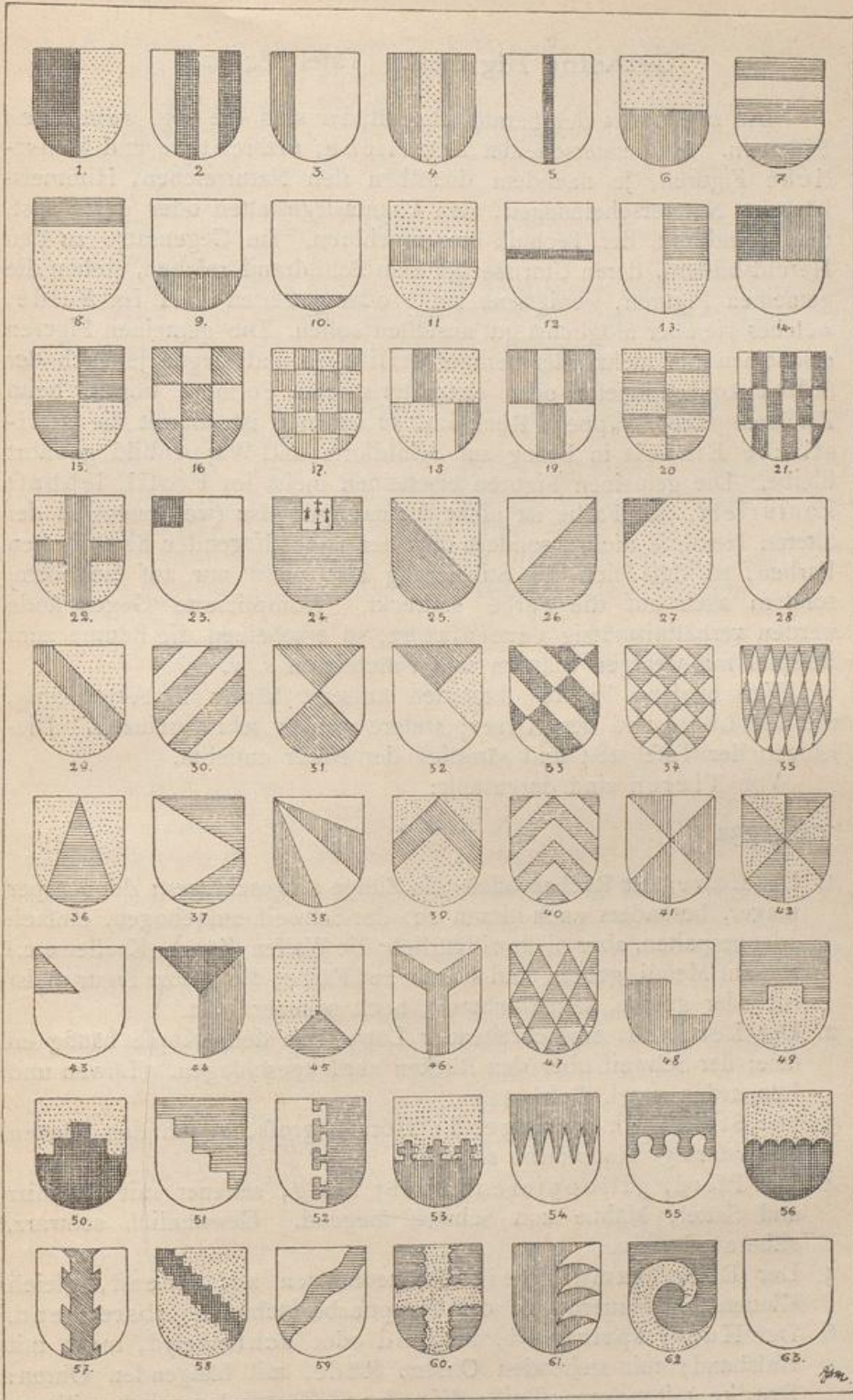
Die heraldischen Wappenbilder werden eingeteilt in Heroldsbilder oder Heroldstücke und in die sog. gemeinen Figuren.

Unter Heroldsbildern versteht man die geometrischen Figuren, welche entstehen, wenn eine Schildteilung in verschiedene Plätze erfolgt mittelst gerader oder gebogener Linien, die bis zum Schildrand laufen. Ihre Zahl ist unbegrenzt. Die Tafel 283 stellt eine Anzahl von häufiger vorkommenden Heroldsbildern zusammen. Es soll hier keine weitere Erörterung der einzelnen Stücke gegeben werden. Aus der nachfolgenden Beschreibung (Blasonierung) der Abbildungen, wobei die rechte und obere Seite zuerst angesprochen werden, dürfte sich das Wissenswerte von selbst ergeben.

**Tafel 283.**

1. Gespalten von Schwarz und Gold.
2. Dreimal gespalten von Silber und Schwarz.
3. Eine rechte Seite, Rot in Silber.
4. In Rot ein goldener Pfahl.
5. In Silber ein schwarzer Stab. (Noch schmaler als Strichpfahl oder Faden.)
6. Geteilt von Gold und Rot.
7. Viermal geteilt von Blau u. Silber. (In Blau 2 silberne Balken.)
8. Ein blaues Haupt in Gold.
9. In Silber ein roter Fufs.
10. In Silber ein grüner Grund.
11. In Gold ein roter Balken.
12. In Silber eine schwarze Leiste (oder Binde).
13. Gespalten und halb geteilt von Silber, Blau und Gold.
14. Halb gespalten und geteilt von Schwarz und Rot über Silber. (Außerdem kommen vor: Halbgeteilt und gespalten sowie geteilt und halbgespalten.)
15. Gevierttet (quadriert) von Gold und Blau.
16. Ein Schach zu 9 Plätzen von Grün und Silber.
17. Geschacht von Gold und Rot. (Bei mehr als 16 Plätzen.)
18. Gevierttet, die Plätze 1 und 4 gespalten von Silber und Rot neben Gold.
19. Einmal geteilt und zweimal gespalten von Rot und Silber.
20. Einmal gespalten und viermal geteilt von Gold und Blau.
21. Geschindelt von Silber und Schwarz.
22. In Gold ein rotes Kreuz.
23. Ein schwarzes Freiviertel (Obereck) in Silber.
24. In Blau ein Ort von Hermelin.
25. Schräg rechts geteilt von Gold und Grün.

26. Schräg links geteilt von Silber und Blau.
27. Ein rechtes Schräghaupt von Schwarz in Gold.
28. In Silber ein linker Schrägfufs von Rot.
29. Ein rechter Schrägbalken von Rot in Gold.
30. Fünfmal schräg links geteilt von Blau und Silber.
31. Schräg geviertet von Grün und Silber.
32. Rechts geschrägt und halb gegengeschrägt neben Silber, von Grün und Gold.
33. Einmal schräg links, fünfmal schräg rechts geteilt von Schwarz und Silber.
34. Gerautet von Silber und Blau.
35. Geweckt von Silber und Blau. (Noch spitzer: gespindelt.)
36. In Gold eine blaue Spitze.
37. Eine linke Seitenspitze von Silber und Blau.
38. Dreimal gespitzt vom rechten Obereck von Rot und Silber.
39. In Gold ein grüner Sparren.
40. Fünfmal gesparrt von Blau und Silber.
41. Gespalten und schräg geviertet von Rot und Silber.
42. Geständert von Gold und Blau.
43. Ein blauer Ständer in Silber. (Rechter Oberständer.)
44. Deichselteilung von Schwarz, Silber und Rot.
45. Göppelteilung von Gold, Silber und Blau.
46. Eine rote Deichsel in Silber. (Schächerkreuz.)
47. Mit Spitzenreihen dreimal geteilt von Blau und Silber.
48. Mit einer rechten Stufe geteilt von Silber und Rot.
49. In Blau eine goldene Zinne.
50. In Gold eine abgetreppte Spitze von Schwarz.
51. Mit Stufen schräg rechts geteilt von Blau und Silber.
52. Mit Krücken gespalten von Silber und Blau.
53. Mit Kreuzzinnen geteilt von Gold und Rot.
54. Mit Spitzen zehnmal geteilt von Rot und Silber.
55. Mit Wolken geteilt von Blau und Silber.
56. Mit Schuppen geteilt von Gold und Schwarz.
57. In Silber ein geästeter grüner Pfahl.
58. Ein gezahnter rechter Schrägbalken von Schwarz in Gold.
59. In Silber ein linker Schrägfluß von Blau.
60. In Blau ein goldenes Kerbkreuz.
61. In Rot vier silberne Wolfszähne, vom Hinterrand kommend.
62. Im Schneckenschnitt geteilt von Blau und Gold.
63. Freischild oder Wartschild von Silber. U. s. w. u. s. w.



Heroldsbilder.

**Gemeine Figuren.** (Tafel 284—285.)

Die zweite Art der heraldischen Bilder sind die sog. gemeinen Figuren. Man unterscheidet natürliche, erdichtete und künstliche Figuren, je nachdem dieselben den Naturreichen, Himmelskörpern, Naturerscheinungen, den Phantasiegestalten oder der Kunst, dem Handwerk, der Technik etc. angehören. Im Gegensatz zu den Heroldsbildern, deren Umrisse bis zum Schildrand reichen, stehen die gemeinen Figuren, wenigstens auf 2 oder 3 Seiten frei im Felde, welches sie aber möglichst gut ausfüllen sollen. Die gemeinen Figuren erscheinen alle mehr oder weniger stilisiert und zeigen je nach der Stilzeit konventionelle oder charakteristische Formen, worauf beim Zeichnen eines Wappens Rücksicht zu nehmen ist, damit die stilistische Einheit in Bezug auf Schildform und Wappenbild gewahrt bleibe. Die gemeinen Figuren erscheinen meist im Profil, lebhaft konturiert, ihre Farbe ist nicht die naturgemäße (wenigstens in der älteren Heraldik nicht), sondern eine der nächstliegenden heraldischen Farben, so daß sich die Stilisierung also nicht nur auf die Form, sondern auch auf die Farbe erstreckt. Komplizierte Gegenstände werden verhältnismäßig vereinfacht, so erscheinen die Bäume zum Beispiel mit wenigen Blättern und Früchten u. s. w.

Verschiedene Figuren kommen äußerst häufig in Anwendung, wie der Löwe und der Adler; andere wieder sehr vereinzelt. Diejenigen der Tafel 284 sind sämtlich der Natur entlehnt.

Von Tieren sind dargestellt:

**Tafel 284.**

1. Der Löwe; der Rachen offen; die Zunge ausgeschlagen; der Körper mager, besonders nach hinten zu; der Schweif aufgebogen, einfach oder gespalten, aber nicht willkürlich; die Waffen (Zähne, Krallen etc.) rot auf Metall, golden und silbern auf Farbe; die ganze Figur meist rot oder golden, selten schwarz, noch seltener blau.
2. Der Leopard, ein schreitender Löwe, mit dem Kopfe häufig en face; der Schweif über den Rücken zurückgeschlagen. (Löwen und Leoparden vergl. Tafel 44.)
3. Der Steinbock springend; Hörner groß, gleich den Klauen andersfarbig; Hauptfarbe schwarz.
4. Das Pferd, galoppierend, meist ledig, seltener mit Geschirr und Sattel; Mähne und Schweif fliegend. Gewöhnlich schwarz, silbern oder rot.
5. Der Eber, kampfbereit; Rückenborsten aufstehend, gleich Klauen und Hauern von der Hauptfarbe (schwarz) abstechend.
6. Der Hund, springend, sitzend oder schreitend, meist mit Halsband; mit stehenden Ohren: Rüde, mit hängenden Ohren: Bracke, mit magerem Leib: Windhund. Rot, schwarz oder silbern.

- 7—8. Der Adler, auffliegend; die Fänge gespreizt; die Sachsen (Flügelknochen) einwärts gebogen; der Kopf meist nach rechts gewendet; der Schnabel offen; die Zunge ausgeschlagen, öfters mit Hacken; der Schweif ornamental verlaufend. Hauptfarben schwarz, rot oder gold. (Heraldische Adler vergleiche Tafel 53.)
9. Die Gans, wie der Schwan mit zurückgebogenem Hals. Silber oder schwarz.
10. Amseln und Lerchen, meist gestümmelt, d. h. der Schnäbel und Füße beraubt, erstere schreitend, letztere auffliegend. In der französischen Heraldik als Merlettes und Alouettes häufig.
11. Der Delphin, steigend, häufig mit Rückenkamm und ornamentalem Schwanz.
12. Barben, zu- oder abgekehrt steigend, häufig auch schwimmend (quer gelegt), belebt oder abgestanden (mit geschlossenem oder offenem Maul).
13. Die Schlange, sich windend oder wellenförmig steigend oder geringelt, von Farbe silber, blau oder grün.

Weitere häufig vorkommende Tiere sind der Hirsch, der Wolf, der Bär, der Fuchs, der Stier, der Hahn, der Rabe, die Taube, der Storch, der Kranich, der Pelikan, der Krebs, die Meermuschel u. a. m. Auch einzelne Teile von Tieren sind nicht selten, so der Flug (Flügel), Köpfe und Klauen.

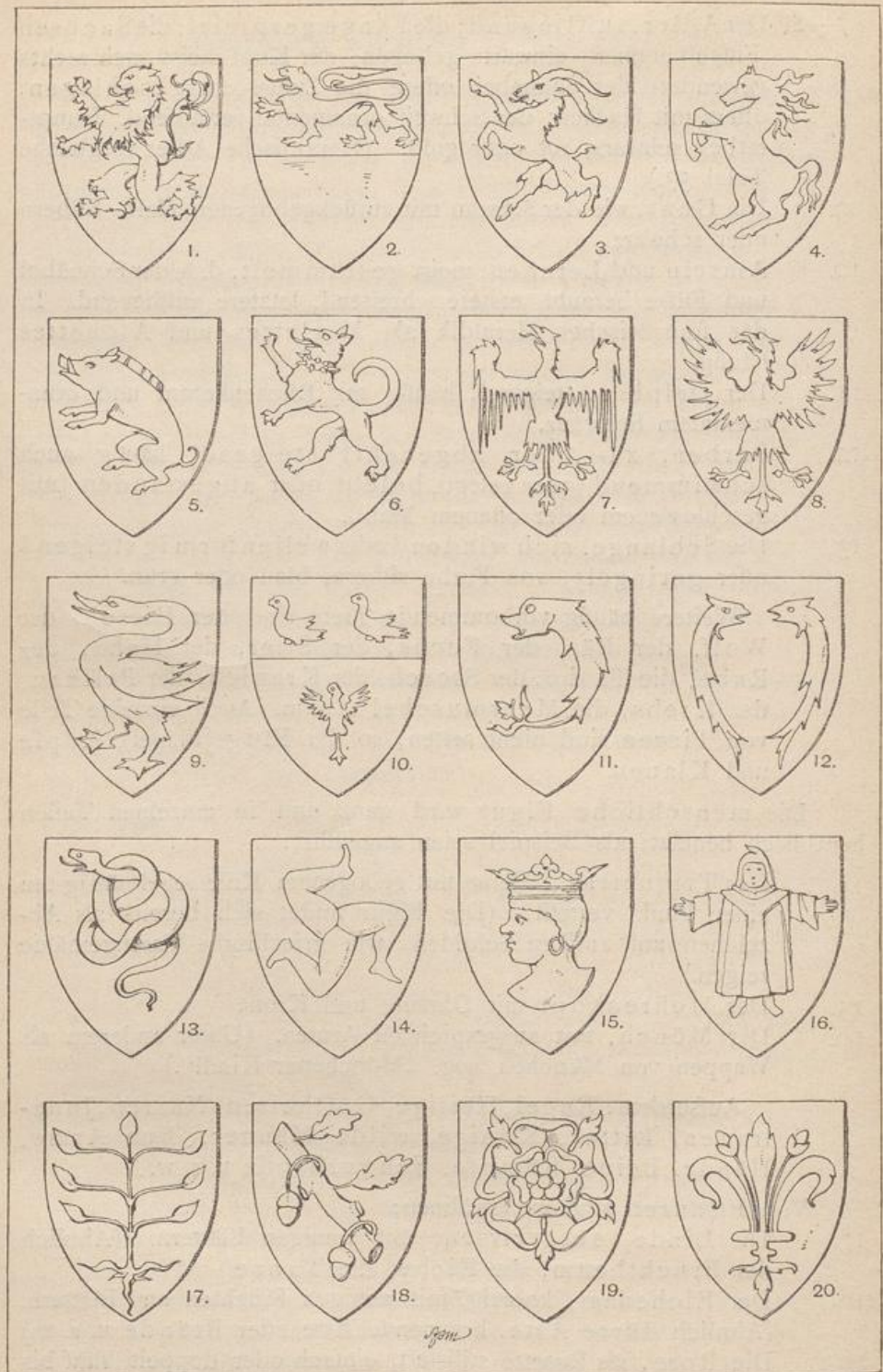
Die menschliche Figur wird ganz und in einzelnen Teilen heraldisch benutzt; als Beispiel seien angeführt:

14. Das Triquetra, 3 Beine mit gebogenem Knie regelmäßig um einen Punkt verteilt. (Die Figur findet sich bereits als Abzeichen auf antiken Schilden, wie griechische Vasengemälde zeigen.)
15. Der Mohrenkopf mit Ohrring und Krone.
16. Der Mönch, mit ausgespreizten Armen. (Unter anderem als Wappen von München, sog. „Münchener Kindl“.)

Außerdem: Engel, Heilige, Gottheiten, Narren, Jungfrauen, Ritter, Könige, wilde Männer, dann Arme, Hände, Beine, Rümpfe, Schwurhände u. s. w.

Von Pflanzen sind zu erwähnen:

17. Die Linde, ausgerissen, mit wenigen Blättern. (Ähnlich der Fruchtbaum, die Eiche, die Tanne.)
18. Der Eichenast, knorrig, mit wenigen Früchten und Blättern. (Ähnlich dürre Äste, brennende Äste oder Brände u. s. w.)
19. Die Rose, als Rosette stilisiert, einfach oder doppelt, fünf bis achtteilig, von Farbe rot, golden oder silber.



Gemeine Figuren.

20. Die Lilie, vollständig ornamental, aus 3 Blättern bestehend, mit oder ohne Staubfäden. In der Kunst schon vor dem Aufleben der Heraldik bekannt; in französischen Wappen häufig, daher der Beinamen „Francica“. (Außerdem Kleeblätter, Nesselblätter, das Seeblatt, die Traube, der Granatapfel, der Pinienzapfen u. s. w.)

### Tafel 285.

Von Phantasiegebilden und Ungeheuern sind hauptsächlich in Gebrauch:

1. Der Greif, steigend oder schreitend; Kopf und Flügel vom Adler, das übrige vom Löwen, Schweif auf- oder untergeschlagen, oft im Ober- und Unterteil verschiedenfarbig.
2. Der Panther, ähnlich dem Greif, doch ohne Flügel, meist flammenspeiend.
3. Der Drache, ein geflügeltes Reptil mit 2 Löwenpranken oder Adlerklauen. (Ähnlich der Lindwurm, jedoch mit Hinterfüßen.)
4. Der Nesselwurm mit Wolfsrachen, Schlangenleib und Fischschwanz.
5. Der Doppeladler, ein gewöhnlicher Adler mit 2 abgekehrten Köpfen mit Nimben (Heiligenscheinen). Wappenfigur des römisch-deutschen Reiches.
6. Der Jungfernadler, ein Adler mit der Büste einer Jungfrau, in 2 abstechenden Farben. Wappen von Nürnberg.
7. Das Meerweib oder die Melusine, ein nacktes Weib, unter der Brust in einen Fischschwanz endigend. Die Figur kommt auch armlos vor und außerdem symmetrisch mit zwei aufgebogenen Schwänzen.
8. Der Seelöwe, Vorderteil eines Löwen, in einen Fischschwanz endigend.

Von Himmelskörpern treten auf:

9. Die Sonne, mit Gesicht und 16 abwechselnd geraden und geflammten Strahlen. Tinktur golden.
10. Der Mond, rechts oder links gekehrt, liegend oder gestürzt, gesichtet oder ungesichtet (im ersteren Fall: Sichel silbern, Gesicht golden.)
11. Sterne, mit 5—8 gekanteten Strahlen; golden. (Weniger häufig: Kometen und die Erde als Kugel mit Meridianen und Breitenkreisen.)

An Naturerscheinungen finden sich:

11. Wolken, sehr stilisiert, silbern oder blau.
12. Der Regenbogen, rot, golden und blau (auf der Figur über einem Dreieck dargestellt); dann Sturm und Wind, dargestellt durch blasende Köpfe; der Blitz, durch Flammenbündel veranschaulicht.

Zu den künstlichen Gegenständen, die verwendet werden, zählen zunächst: Bauwerke (Türme, Thore, Burgen, Kirchen, Brücken, Brunnen, Schiffe), Geräte (Werkzeuge, Instrumente, Waffen, Anker, Schlüssel, Banner, Kirchenfahnen), Gefäße (Kessel, Humpen, Krüge), Kleidungsstücke (Hüte, Mützen, Gürtel, Kronen, Mäntel, Schuhe), Hausmarken und Handelszeichen, Monogramme und Kreuze aller Art. Einige Beispiele:

13. Das Rad, mit 8 über den Radkranz hinausreichenden Speichen.
14. Das Clevesche Rad (Karfunkelrad), eine in 8 Lilien endigende Rosette, 4 sich kreuzende Metallspangen nachahmend.
15. Das Malteserkreuz und Ankerkreuz (auf der Zeichnung je hälftig).
16. Das Hakenkreuz.
17. Zwei gekreuzte Schwerter.
18. Der Rautenkranz, einem Kronreifen ähnlich.
19. Die Axt und der Doppelhaken.
20. Der Hut und der Eisenhut.

Es können auch mehrere Figuren in einem Wappen vereinigt werden oder es kann die eine Figur mit einer anderen überzogen werden. Die gleiche Figur kann sich ferner mehrmals wiederholen etc. Die Beschreibung (Blasonierung) eines Wappens mit gemeinen Figuren ist nicht immer so einfach wie bei den Heroldsbildern; wo die gebräuchlichen heraldischen Ausdrücke nicht ausreichen, da wird das Wappen in gewöhnlicher Sprache beschrieben. Es mögen hier aus der Kunstsprache die häufigst vorkommenden Bezeichnungen kurz angeführt sein, insofern sich dieselben nicht von selbst erklären:

Begleitet: ein Hauptbild wird von kleineren Bildern umgeben.  
Beladen oder belegt: Bilder werden auf ein anderes Bild aufgelegt.

Besät: viele kleine Bilder belegen ein großes, ohne bestimmte Zahl und ohne Rücksicht auf den Schildrand.

Besitet: eine Figur hat weitere Figuren zur Seite.

Besetzt: auf den oberen Rand einer Figur wird eine andere gesetzt.

Besteckt: eine Figur wird mit einer anderen geschmückt, z. B. ein Horn mit Blättern, ein Turm mit Fahnen.

Bewehrt: ein Tier ist mit Zähnen, Krallen, Schnabel etc. bewehrt.

Gekoppelt: 2 Figuren stehen unmittelbar nebeneinander.

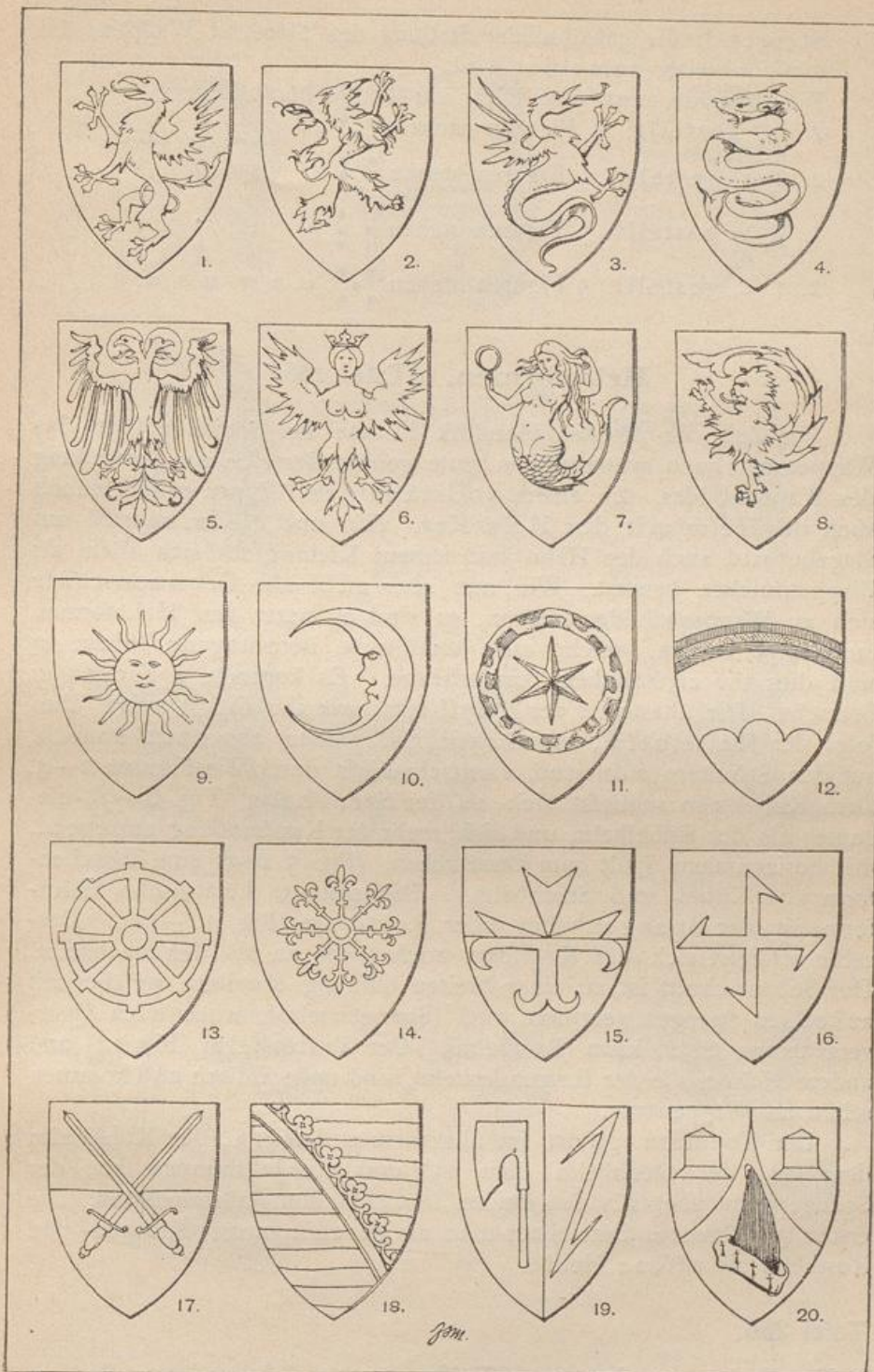
Gestückt: wechselnd mit verschiedenen Tinkturen versehen.

Gestümmelt: einzelner Teile beraubt, z. B. Tiere ohne Füße.

Hervorbrechend: Figuren ragen nur teilweise aus dem Schildrand oder aus anderen Bildern hervor.

Schreitend: ein Tier geht, den einen Vorderfuß erhoben.


Stehend: alle Füße berühren den Boden.





Gemeine Figuren.


Steigend: die gewöhnliche Stellung der Tiere im Wappen, die nicht weiter gemeldet wird.

Wachsend: wenn eine Figur zur Hälfte hervorragt.

2. 1. gestellt: 3 Figuren stehen 

2. 2. 1. gestellt: 5 Figuren stehen 

1. 3. 1. gestellt: 5 Figuren stehen 

2. 1. 2. gestellt: 5 Figuren stehen  u. s. w. u. s. w.

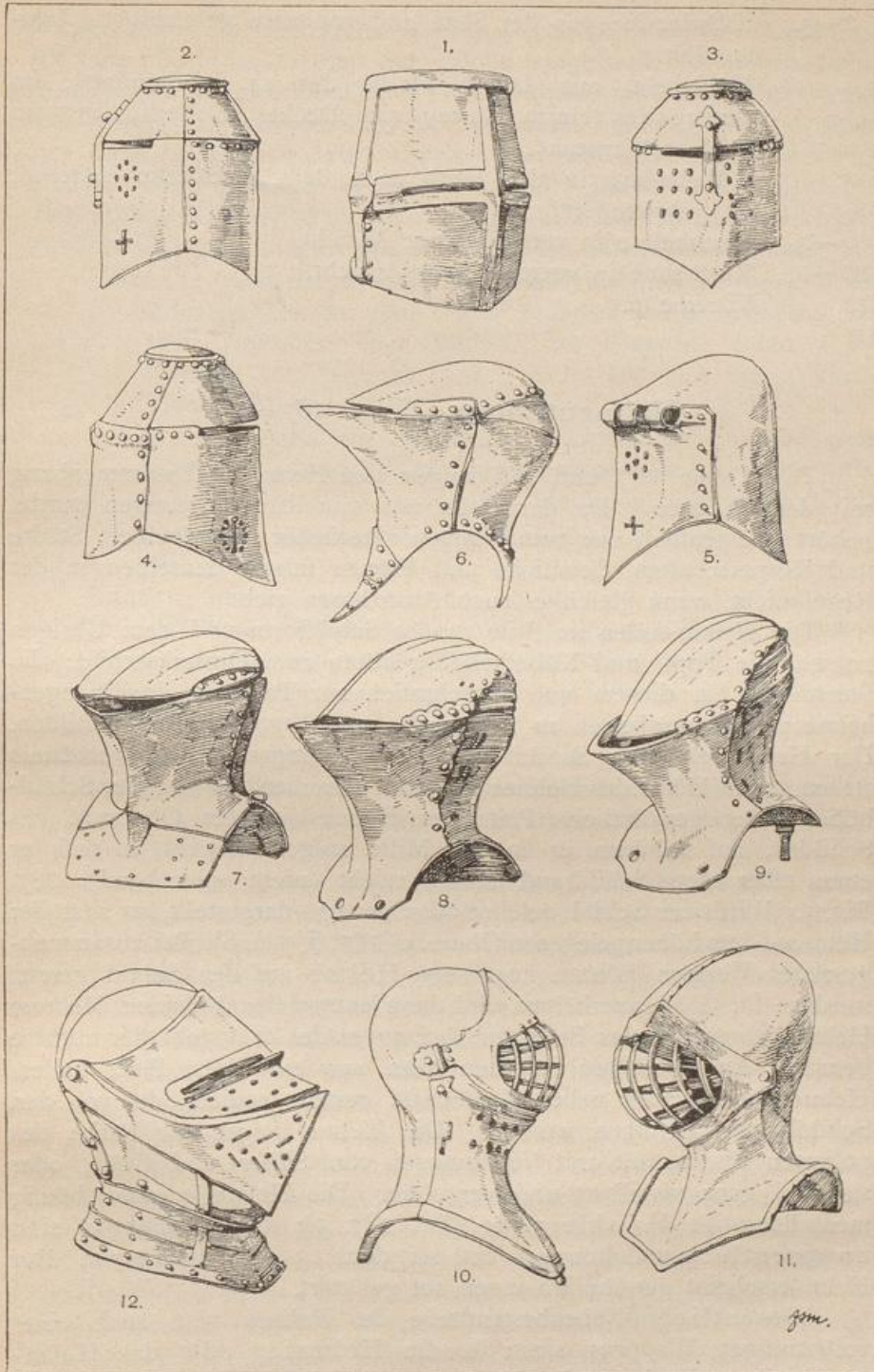
### Helmformen. (Tafel 286.)

Zur Zeit der ältesten Heraldik bildete der Schild allein das Wappen und auch späterhin bis heute genügt derselbe zur Darstellung des Wappenbildes. Zu einem vollständigen Wappen gehört jedoch auch der Helm mit der Helmzier. Hin und wieder, speziell auf Siegeln, wird auch der Helm mit seinem Kleinod für sich allein als Wappenzeichen benutzt. Wie nun aber nicht alle Gebrauchsschilde sich zu Wappenschilden eignen, so sind es unter den Helmformen nur einige wenige, welche eine heraldische Berechtigung haben; es sind dies die eigentlichen Turnierhelme. Es kommen 4 Formen in Betracht. Die älteste ist der Topfhelm, wie ihn Fig. 1 zeigt. Ihm folgt der Kübelhelm, unten zylindrisch, oben abgestutzt konisch, auf den Schultern aufsitzend, veranschaulicht durch die Figuren 2—4. Dem Kübelhelm schließt sich an der Stechhelm (Fig. 6—9), eleganter als der Kübelhelm und sich mehr der Kopfrundung anpassend, mit horizontalem Spalt zum Durchsehen. (Fig. 5 zeigt eine Zwischenform von Kübel- und Stechhelm.) Die späteste heraldische Helmform ist der Spangenhelm oder Rosthelm (Fig. 10—11). Derselbe schließt sich der Kopfform noch mehr an als der Stechhelm. Der Schausschnitt ist zu einer breiten Öffnung erweitert, welche mit aufrechten Spangen vergittert wird (Spangenhelm), wozu auch Quervergitterung treten kann (Rosthelm). Der Visierhelm (Fig. 12) und andere Helme, wie der Burgunderhelm, sind unheraldisch und kommen selten an Wappen vor.

Der Topfhelm gehört im allgemeinen dem 13., der Kübelhelm dem 14., der Stechhelm dem 15. und 16. Jahrhundert an; der Spangenhelm ebenfalls den beiden letztgenannten Jahrhunderten. Die ersten 3 Helmarten bezeichnet man als geschlossene, Spangen- und Rosthelm als offene Helme.

#### Tafel 286.

1. Topfhelm aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts; Berliner Zeughaus. 30 cm hoch.



Helmformen.

- 2—3. Kübelhelme von der Seite und von vorn gesehen; 14. Jahrhundert.
4. Kübelhelm aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, im Besitze des Herrn Gustav von Decker in Berlin. 37 cm hoch. (Warnecke.)
5. Kübelhelm, in der Form sich dem Stechhelm nähernd. 14. Jahrhundert.
- 6—9. Stechhelme in verschiedener Ansicht.
- 10—11. Rosthelme in verschiedener Ansicht.
12. Visierhelm.

### Helmzuthaten. (Tafel 287—288.)

Die Tafeln 287 und 288 zeigen den Helm im Zusammenhang mit dem Wappen. Da der Helm nur von Rittern getragen wurde, gehört er eigentlich nur zum Wappen ritterlicher Geschlechter; Städte und Körperschaften, Geistliche und Frauen führen denselben in der Regel nicht, wenn gleich es auch Ausnahmen giebt.

Die Helme sollen im Stile zu der Schildform und dem Übrigen passen; die Topf- und Kübelhelme gehören zum Dreiecksschild; die Stechhelme zu diesem und vornehmlich zur Tartsche; die Spangenhelme passen am besten zu halbrunden und sog. deutschen Schilden. Der Helm soll zum Schild in einem richtigen Größenverhältnis stehen. Die Höhe des Helmes schwankt zwischen  $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$  der Schildhöhe. Der gewöhnliche Platz des Helmes ist der Oberrand des Schildes, auf welchem er in der Mitte aufgestellt wird, so daß er etwas über den Schildrand herein reicht (nicht schwebend); 287. Fig. 5. Wird der Schild gelehnt oder geneigt dargestellt, so sitzt der Helm auf dem höher gelegenen Obereck (287. 6, 7 u. 8). Bei zusammengesetzten Wappen können mehrere Helme auf den Schild gesetzt werden; ihr Größenverhältnis wird dann entsprechend kleiner. Mehrere Helme kehren sich das Profil zu; bei ungerader Zahl steht der mittlere gerade. Auf gelehnten Schilden kann nur ein Helm Platz finden. Helme können auch neben den Schild gestellt werden oder von den Schildhaltern getragen werden. Die Helme zeigen die Farbe des polierten Eisens, oft mit Verzierungen von Silber und Gold, oder sie sind ganz versilbert und vergoldet. Die Helme erhalten häufig medaillonartige Halskleinode (Taf. 287. 5); diese Anhängsel sind unwesentlich und kommen erst seit dem 15. Jahrhundert vor. Der Helm erscheint gewöhnlich innen rot gefüttert.

Wesentliche Nebenbestandteile des Helmes, also auch eines vollständigen Wappens sind: 1. die Helmzier oder das Helmkleinod, 2. die Helmdecke.

Die Helmzier ist wohl dadurch entstanden, daß ursprünglich

Wappenbilder auf den Helm aufgemalt wurden. Später wurden bestimmte plastische Zierden dem Helm aufgesteckt; dieselben stehen in geistigem oder bildlichem Zusammenhang mit dem Wappen. Ist das Wappenbild aus der Zahl der gemeinen Figuren, so wiederholen sich diese meist ganz oder teilweise oder ähnlich als Helmzier (vergleiche die Figuren 1—4 auf Tafel 288); enthält das Wappen ein Heroldbild, so wiederholt sich dieses auf bestimmten, als Helmzier gewählten Gegenständen. Als solche finden sich hauptsächlich:

Hörner, paarweise, mondförmig oder lyraförmig gebogen, in der späteren Zeit an den Enden mundstückartig erweitert, mit den Tinkturen oder Bildern des Wappens bemalt, mit Zweigen etc. besteckt (Fig. 4 Tafel 287 und Fig. 4 und 5 Tafel 288).

Flüge, natürliche oder künstliche Flügel, einfach oder paarweise (Flug und Doppelflug), en face oder im Profil (offen oder geschlossen), mit den Tinkturen oder Bildern des Wappens bemalt etc. (Fig. 1 und 7 Taf. 287 und Fig. 6 Taf. 288).

Kissen und Schirmbretter, runde oder vieleckige Scheiben, mit dem Wappenbild bemalt, mit Quasten, Schellen, Pfauenfedern behängt und besteckt (Fig. 6 Taf. 287).

Hüte, spitze, mit Umschlag versehene Mützen, die Farben und Bilder des Wappens zeigend, an der Spitze mit Krönlein, Federbüschen etc. geschmückt (Fig. 5 Taf. 287).

Köcher, zylindrische oder konische Hülsen, mit den Farben des Wappens bemalt, mit farbigen Federn bekrönt (Fig. 8 Taf. 287).

Menschen, Tiere und künstliche Dinge aller Art; erstere gewöhnlich wachsend, d. h. als Halbfiguren dargestellt. Es würde zu weit führen, die verschiedenen oft sehr sinnreichen Beziehungen zwischen Kleinod und Wappenbild schildern zu wollen, als Beispiel möge Fig. 2 Taf. 287 gelten, wo das aus gekreuzten Pfeilen und einer Kanne bestehende Wappenbild sich als Pfeil und Becher in den Händen der die Helmzier bildenden Jungfrau wiederfindet.

Die Helmdecke stellt die Verbindung zwischen Helm und Kleinod her. Als Helmdecke dienten in der ältesten Zeit Tücher und Bänder, später ausgezaddelte (mannigfach ausgeschnittene) Decken aus gesteihtem Zeug, aus Leder, Blech etc., aus welchem Material der Hauptsache nach auch die Kleinode erstellt wurden. Während der Renaissancezeit wurden die Helmdecken bandartig ausgeschnitten und an den einzelnen Streifen gleich einem Akanthusblattwerk behandelt. Zwischen Helmdecke und Kleinod werden häufig Kronen und Wulste eingeschaltet (Taf. 288. 1, 3, 6). Die Helmdecke ist meist zweifarbig, seltener ein- oder mehrfarbig. Wo das Kleinod direkt in

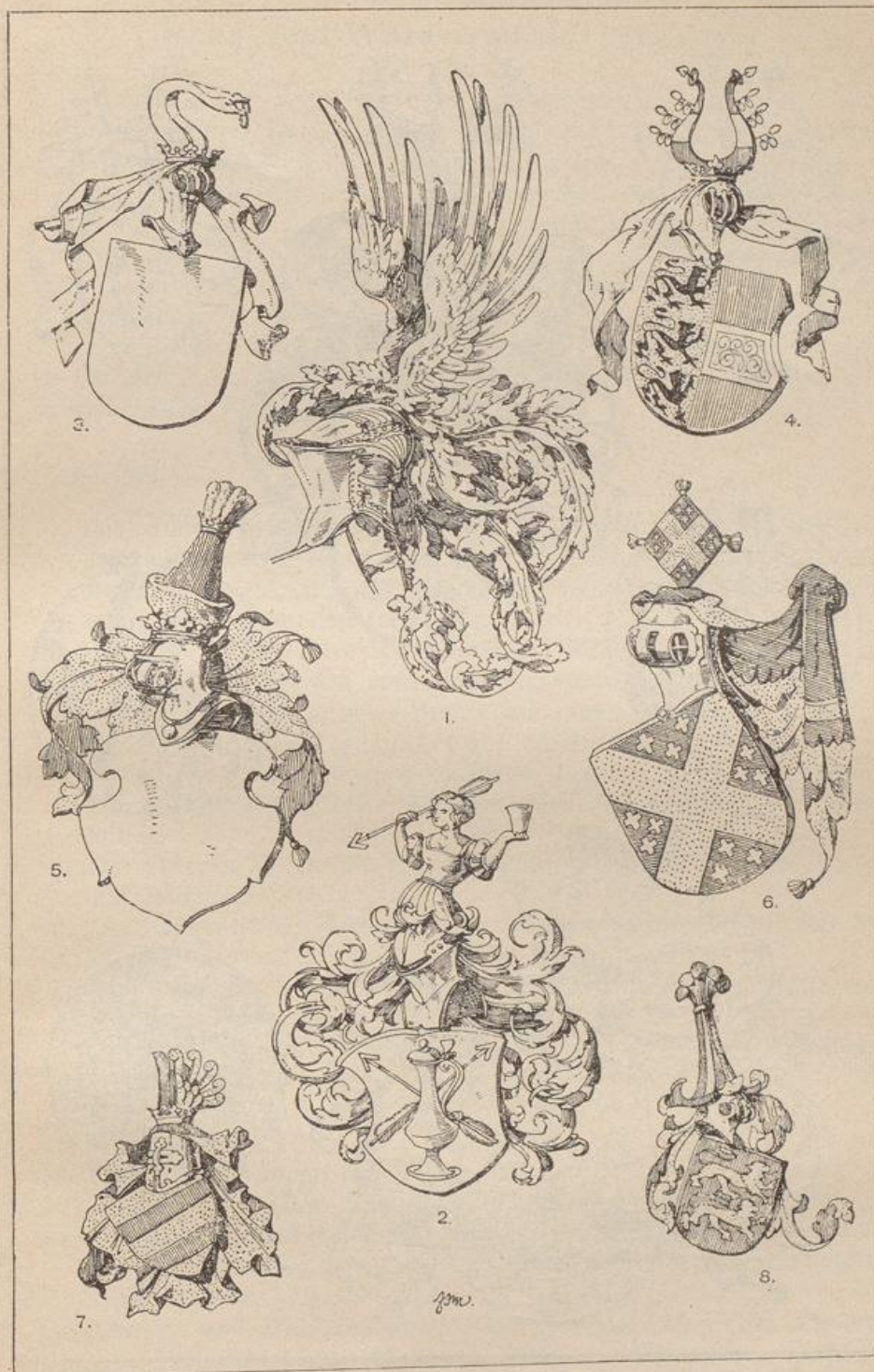
die Helmdecke übergeht, wie das bei Köchern und wachsenden Figuren nicht selten (287. 2 und 8), setzen sich die Tinkturen der Kleinode entsprechend auf der Decke fort. Selbständige Helmdecken zeigen abwechselnd die Tinkturen des Wappens und zwar so, daß für gewöhnlich die Farbe außen, das Metall innen sichtbar wird. Bei 4 farbigen Decken sind die Hauptfarben rechts, die anderen links angebracht. Die Helmdecke soll im Stil ebenfalls zum Übrigen passen; den Topf- und Kübelhelmen entsprechen tuch- und mantelartige Decken (287. 7), während gezaddelte Decken besser zu Stech- und Spangenhelmen gehören.

### Tafel 287.

1. Stechhelm mit reicher Decke und einem Doppelflug als Kleinod. Von Albrecht Dürers Wappen des Todes. 1503.
2. Wappen mit Stechhelm, reicher Decke und wachsender Jungfrau als Kleinod. Deutsche Renaissance. (Formenschatz.)
3. Halbrunder Schild mit Spangenhelm, bandartiger Decke und zwei Schwanenhälsen als Kleinod. (Habsburg, roter Löwe im goldenen Feld.)
4. Linksgelehnte Tartsche mit Spangenhelm, bandartiger Helmdecke und besteckten Hörnern als Kleinod. (Wappen von Kärnten.)
5. Sog. deutscher Schild mit Spangenhelm und einem Hut als Kleinod. (Braunschweig, 2 goldene Leoparden im roten Feld.)
6. Rechtsgelehnter halbrunder Schild mit Spangenhelm, mantelartiger Decke und einem Kissen als Kleinod. (Merenbergisches Wappen.)
7. Rechtsgelehnter Dreiecksschild mit Kübelhelm, tuchartiger Decke und einem Doppelflug als Kleinod. (Oldenburg)
8. Linksgelehnter, halbrunder Schild mit Spangenhelm und Federköcher, der in die Decke verläuft. (Dietz.)  
(Fig. 3—8 nach Siebmachers Wappenbuch.)

### Tafel 288.

1. Tartsche mit Spangenhelm, reicher Decke und einem Adler als Kleinod. Wappen des Johann Stabius von Albr. Dürer.
2. Tartsche mit Spangenhelm, reicher Decke und wachsender Figur als Kleinod. Deutsche Renaissance. (Formenschatz.)
3. Rechtsgelehnte Tartsche mit Stechhelm und wachsendem Stier als Kleinod. Ital. Renaissance. Von einem Florentiner Palaste.
4. Rechtsgelehnte Tartsche mit Stechhelm, bandartiger Decke und Hörnern als Kleinod.
- 5—6. Wappen nach Hans Sebald Beham. 1544.
7. Modernes Wappen in Siegelform von A. von Werner. (Josef Viktor von Scheffels Wappen.)



Helmzuthaten.



Helmzuthaten.

**Rang- und Würdezeichen.** (Tafel 289.)

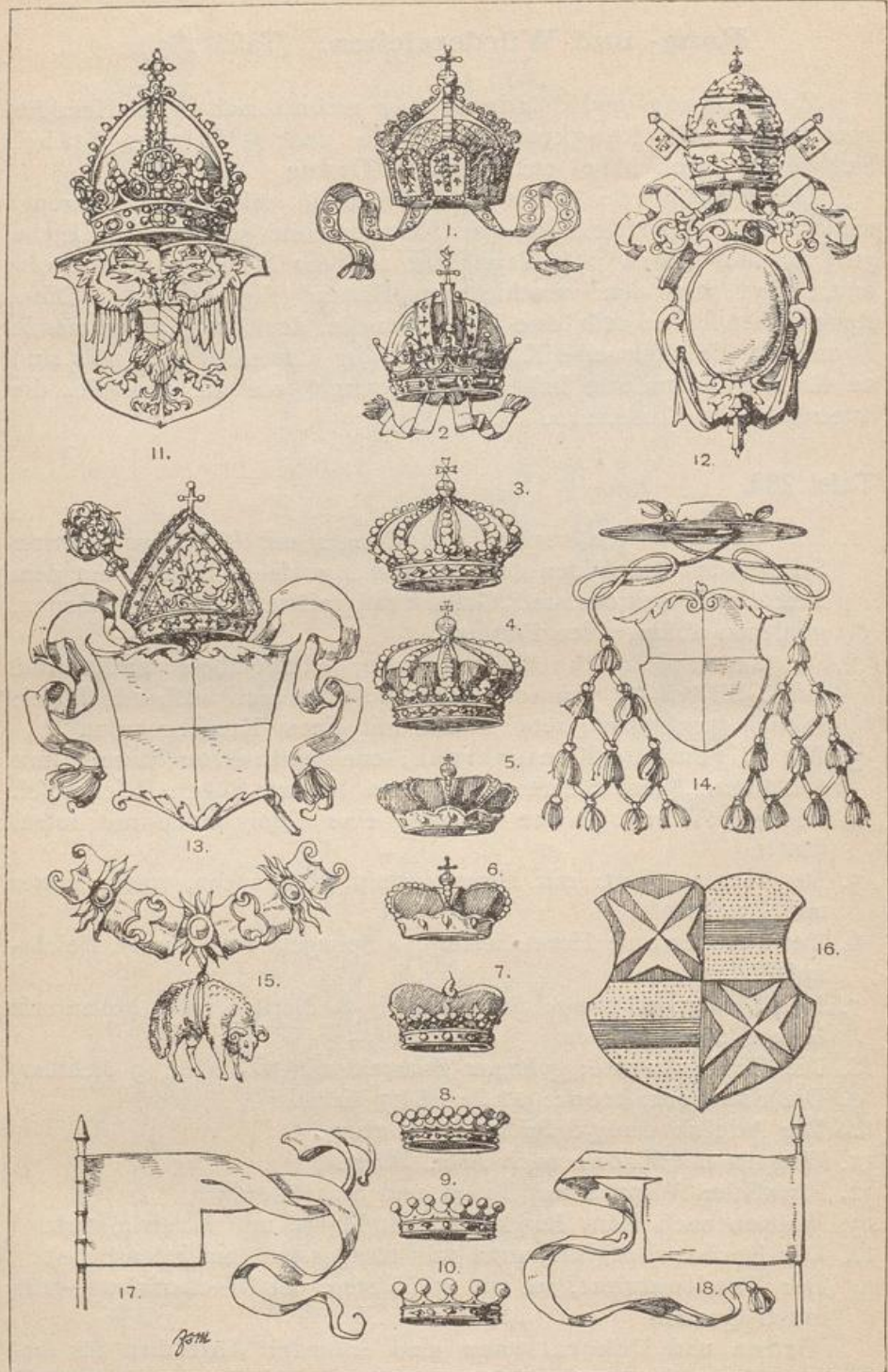
Zu den Rang- und Würdezeichen rechnet man in der Heraldik vornehmlich die Rangkronen, -Hüte und -Mützen, Stäbe, Schwerter, Schlüssel etc. sowie die Orden.

Die Rangkrone (nicht zu verwechseln mit der Helmkrone) wird an Stelle des Helmes über den Wappenschild gesetzt; das Gleiche gilt von der Tiara oder Papstkrone und der Mitra oder Bischofsmütze und von den verschiedenen Hüten (Fig. 11—14). Diese Rangzeichen haben teils eine konventionelle, dem Rang zukommende Form, wie die allgemeine Königskrone, der Fürstenhut etc., teils sind sie für den besonderen Fall speziell geformt, wie die deutsche, die österreichische Kaiserkrone etc.

**Tafel 289.**

1. Die deutsche Kaiserkrone; goldener mit Brillanten besetzter Stirnreif aus 8 Schilden gebildet, mit 4 goldenen Bügeln, mit dem Reichsapfel gekrönt, mit Goldbrokat gefüttert, mit 2 verzierten, goldenen abfliegenden Bändern.
2. Die österreichische Kaiserkrone; edelsteinbesetzter Stirnreif mit 8 Blättern, 3 von vorn nach rückwärts sich wölbende Bügel; seitlich geschlossen; rotes Futter, mit einem Kreuz gekrönt.
3. Die allgemeine Königskrone; edelsteinbesetzter Stirnreif mit 8 Blättern; 8 mit Steinen oder Perlen besetzte Bügel; Reichsapfel.
4. Die großherzogliche Krone; eine Königskrone mit rotem Futter.
5. Der Herzogshut; mit Hermelinstulp, 8 Spangen, rotem Futter und Reichsapfel.
6. Der Fürstenhut; Hermelinstulp, 4 Spangen, rotes Futter, Reichsapfel.
7. Die Erlauchtkrone; Stirnreif mit 8 Blättern, rote Mütze mit Hermelinschwänzchen.
8. Die Grafenkrone; goldener Stirnreif mit 16 Perlen (9 sichtbar)
9. Die Freiherrnkrone; 12 Perlen (7 sichtbar).
10. Die Adelskrone; 8 Perlen (5 sichtbar).
11. Wappen mit Krone nach Albr. Dürer.
12. Päpstliches Wappen mit Tiara und Schlüsseln.
13. Wappen nach Hans Burgkmair, mit Mitra und Krummstab.
14. Der Erzbischofshut, grün mit 10 Quasten (auf jeder Seite).  
Der Kardinalshut, rot mit 15 Quasten, der Bischofshut, grün mit 6 Quasten.

Orden und Dekorationen sind entweder Abzeichen für bestimmte Verbrüderungen (Malteser, Templer, Johanniter, Deutschherren) oder von Fürsten verliehene Ehrenbezeichnungen. Die erstern



Rang- und Würdezeichen.

wurden in den Schild gesetzt, mit dem Wappenbild geviertet (Fig. 16), neben oder hinter den Schild gestellt, so daß die Enden der Kreuze den Schildrand überragen; letztere werden fast ausschließlich an Ketten um oder unter den Schild gehängt (Taf. 290. 4 und 7).

15. Orden des goldenen Vlieses (gestiftet von Philipp von Burgund 1429); die Kette besteht aus Feuerstahlgliedern mit Funkenbüscheln.
16. Gevierteter Schild mit dem Malteserorden.
- 17–18. Banner oder Standarten. Dieselben werden entweder hinter dem Schilde angebracht oder den Schildhaltern beigegeben, zählen demnach zu den heraldischen Prachtstücken.

### Heraldische Prachtstücke. (Tafel 290.)

Unter heraldischen Prachtstücken versteht man solche Ausschmückungen des Wappens, die nicht wesentlich zu demselben gehören, sondern mehr als künstlerische Ausstattung dienen. Es kommen hauptsächlich in Betracht: die Schildhalter, die Wappenmäntel und Zelte, die Devisen und Sinnsprüche, sowie künstlerische Wappenzusammenstellungen.

Als Schildhalter figurieren menschliche und tierische Gestalten: Engel, Ritter, Damen, wilde Männer, Löwen, Greifen etc. Auf älteren Epitaphplatten und Reitersiegeln erscheint der Inhaber des Wappens als Träger desselben. Engel werden als Schildhalter gewöhnlich hinter den Schild gestellt (Fig. 1 und 2). Damen, Ritter, wilde Männer etc. stehen einzeln oder paarweise dem Schilde zur Seite, ein Gleiches gilt von den Tieren (Fig. 3 und 4).

Wappenmäntel und Zelte sind baldachinartige Draperien, auf deren Grund das Wappen sich abhebt. Gewöhnlich sind Zelt und Mantel außen purpurn, innen Hermelin, mit goldenen Quasten und Fransen behängt und beknöpft, nach oben mit einer Krone abschließend (Fig. 7). Derartige Prachtstücke kommen sachgemäß nur Fürsten- und Staatswappen zu; ihre Entstehung ist verhältnismäßig neu.

Devisen und Sinnsprüche, Feldrufe und ähnliches werden den Wappen auf fliegenden oder umrahmenden Bändern beigegeben (Fig. 5). Derartige Devisen sind z. B. das englische „Hony soit, qui mal y pense“, das württembergische „Furchtlos und treu“.

Über die Zusammenstellung verschiedener Wappen gelten heraldischerseits ebenfalls bestimmte Regeln (so müssen bei einem Doppelwappen die Wappenbilder einander zugekehrt sein u. s. w.), deren Erörterung hier zu weit führen würde. Die künstlerische Ausstattung ist mannigfach und willkürlich (Fig. 6).



Heraldische Prachtstücke.

## Tafel 290.

1. Wappen mit Engel als Schildhalter. Nach H. J. Gantinn. 1628. (Warnecke.)
2. Wappen mit Engel als Schildhalter. Italienisch. 16. Jahrhundert. (Formenschatz.)
3. Wappen mit Dame als Schildhalter. Aus dem Triumphzug Kaiser Maximilians von H. Burgkmair. (Man bemerke die Wiederholung der Wappentinkturen am Kleid der Dame, am Helmkleinod und der Standarte.)
4. Wappen des Kaisers Maximilian mit Greifen als Schildhalter. Nach Hans Burgkmair. (Formenschatz.)
5. Wappen mit Spruchbändern; von einem Kissen in Applikaturstickerei aus dem Jahre 1529.
6. Wappenzusammenstellung im Rahmen eines Vierpasses. Dürers Schule. (Formenschatz.)
7. Modernes Wappenzelt.
8. Künstlerwappen, gezeichnet von L. Lesker (Malerjournal). Nach einem alten Herkommen führen die Schilderer drei silberne Schildchen (2. 1. gestellt) im roten Feld. Ausnahmsweise ist das letztere auch blau. Die Schildchen zeigen dieselbe Form wie der Wappenschild. Von den Schildmalern ist dieses Wappen von den Malern und von den Künstlern überhaupt übernommen worden. Näheres bei F. Warnecke: Das Künstlerwappen, Berlin, Kühn; 1887. 6 M.

